

Uta Pohl-Patalong

Seelsorge und Geschlechterverhältnis Zur Begründung und Konzeption Feministischer Seelsorge

“Frauen kommen in der Seelsorge nicht wirklich vor, gegenüber Seelsorgern verschweigen sie ihre wirklich wichtigen Themen, Seelsorger nehmen Frauen nicht ernst, in der Seelsorge werden wichtige Bedürfnisse von Frauen ignoriert - daher ist Feministische Seelsorge nötig.” Diese These - eine Kombination aus unterschiedlichen feministisch-seelsorgerlichen Ansätzen¹ - provoziert. Frauen nehmen Seelsorge in höherem Maße in Anspruch als Männer - wobei sie weder schweigen noch ausschließlich über Banalitäten reden dürften. Ferner ist es eine wichtige Grundlage der Seelsorgebewegung - die die seelsorgerliche Landschaft der Gegenwart prägt - empathisch auf das Gegenüber (gleich welchen Geschlechts) einzugehen, ihm Wärme und Akzeptanz entgegenzubringen und seine wirklichen Fragen, Themen und Anliegen wahrzunehmen. Sollte dies Frauen gegenüber bisher nicht gelungen sein? Und wenn (manche) Frauen tatsächlich negative Erfahrungen gemacht haben, ist dies dann nicht nur ein Ansporn, in jedem einzelnen seelsorgerlichen Gespräch noch besser auf das Gegenüber einzugehen? Kurz: Braucht es wirklich eine eigene Theorie Feministischer Seelsorge?

Meine These ist: es braucht sie - in der Gegenwart jedenfalls, in unseren gesellschaftlichen Strukturen, die immer noch als patriarchal zu beschreiben sind.

Patriarchale gesellschaftliche Strukturen

In unserer Gesellschaft bestimmt das Geschlecht eines Menschen so entscheidend über sein Leben wie wenige andere Faktoren. Schon diese Tatsache wirkt sich in zweierlei Hinsicht problematisch aus: Zum einen sind die Gestaltungschancen und Entwicklungsmöglichkeiten nach wie vor zwischen den Ge-

schlechtern ungerecht verteilt - zuungunsten der Frauen. Zum anderen werden Menschen durch die geschlechtsbedingten Erwartungen und (bei Nichterfüllung) die entsprechenden Sanktionierungen in ihren Lebensmöglichkeiten erheblich eingeschränkt und in ihrer individuellen Entfaltung behindert. Die Problematik verschärft sich dadurch, daß die Bedeutung des Geschlechts aber gerade verschleiert wird. In der Regel wird von ‘dem Menschen’ ausgegangen, ohne die unterschiedlichen Prägungen und faktischen Erfahrungen von Frauen und Männern zu berücksichtigen. Aufgrund der androzentrischen Prägung unserer Gesellschaft wird dadurch der Mann unter der Hand zur Norm des Menschseins. Erst durch diese Mechanismen kann die absurde Situation entstehen, daß über 50% der Bevölkerung ‘marginalisiert’ werden und ihre Situation strukturelle Ähnlichkeiten mit der Stellung von gesellschaftlichen Minderheiten annimmt.

Immer noch sind Frauen und Männer so verschieden sozialisiert, daß es Unterschiede zwischen ihren Themen und Sichtweisen, ihren Problemen und deren Bewältigungsmechanismen gibt. Gleichzeitig haben gerade die Geschlechterrollen in den letzten Jahrzehnten erhebliche Wandlungen durchgemacht. Die ‘Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen’ ist charakteristisch für die Situation: Traditionelle Werte und Rollenverteilungen sind nach wie vor vorhanden, werden aber gleichzeitig aufgebrochen.

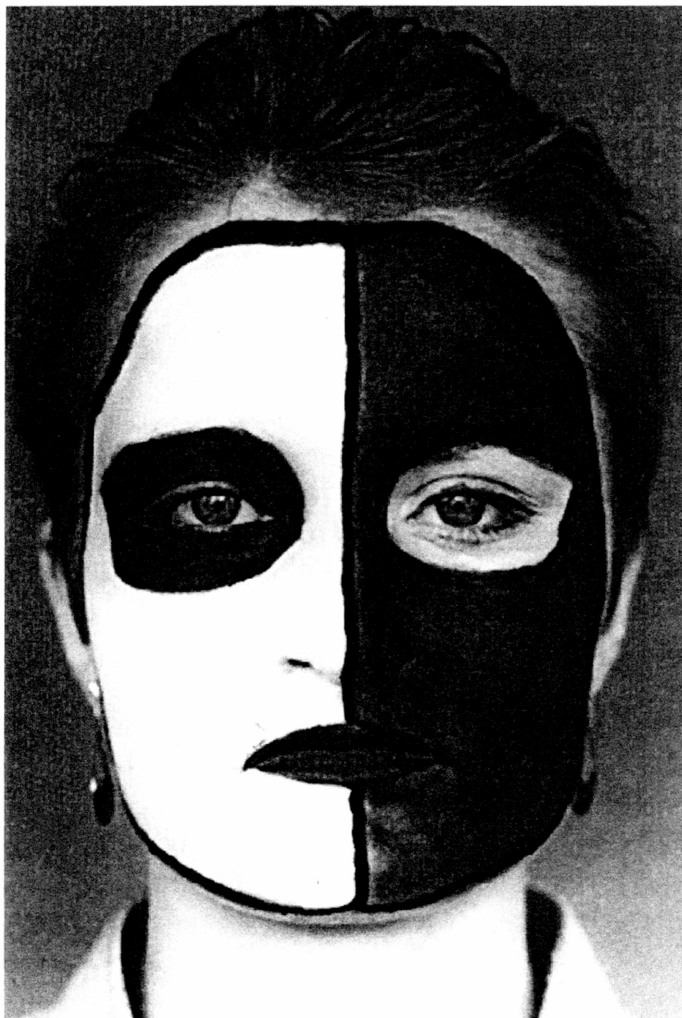
Die gesellschaftliche Situation wird einerseits noch durch den Individualisierungsschub des 19. Jahrhunderts geprägt, der Männern größere Entfaltungsmöglichkeiten eröffnete. Für Frauen sah er jedoch einen Platz in der - neu entstehenden - Kleinfamilie vor und schrieb damit die sowohl die Aufgabenverteilung zwischen den Geschlechtern als auch ihre Charaktere fest. Frauen wurden Werte wie Aufopferung, Gemeinschaftlichkeit und Abhängigkeit zugeordnet, die einem eigenständigen Leben gerade im Weg standen. Der Individualisierungsschub dieses Jahrhunderts hat dagegen Frauen in besonderem Maße erfaßt: seit

¹ Vgl. R. Bons-Storm, *The Incredible Woman. Listening to Women's Silences in Pastoral Care in Counseling*, Nashville 1996, U. Pfäfflin, *Pastoralpsychologische Aspekte feministischer Seelsorge und Beratung*, WzM 39 (1987), 226-235; J. Strecker, *Die Frage hinter der Frage. Feministische Seelsorge - Perspektiven im Neuland*, Schlangenbrut 12 (1994), 5-8.

den sechziger Jahren beanspruchen Frauen zunehmend, ein 'eigenes Leben' zu führen und nicht im Dasein für die Familie aufzugehen. In den letzten Jahrzehnten haben sich die Lebensmöglichkeiten für Frauen wesentlich erweitert und stehen denen der Männer kaum noch nach. Dies aber zieht erhebliche Veränderungen für beide Geschlechter nach sich. Alte Selbstverständlichkeiten lösen sich auf, bisher festgelegte Aufgabenverteilungen und Rollen werden zur Verhandlungssache. Konnten früher Frauen wie Männer in gesellschaftlich festgelegte Rollen schlüpfen und Erwartungen an ihr Geschlecht einfach erfüllen, so muß heute vieles individuell ausgehandelt werden. Das aber ist anstrengend und wirkt verunsichernd, macht halt- und orientierungslos, weil die Menschen nun selbst das herstellen müssen, was ihnen früher vorgegeben wurde. Kein Wunder also, daß diese Entwicklung auch Widerstände und Ängste hervorruft und konservative Stimmen in manchen Berei-

chen Erfolge erzielen. Gerade in wirtschaftlich und emotional unsicheren Zeiten, wie wir sie gegenwärtig erleben, wird deutlich, daß die gesellschaftlichen Benachteiligungen und alten Rollenmuster keineswegs aufgehoben sind. Sie werden sogar teilweise mit neuen Argumenten verbunden: Da sich beispielsweise in beruflicher Hinsicht die Qualifikation von Frauen und Männern kaum noch unterscheidet, muß im Zuge einer 'neuen Mütterlichkeit' mit Natur und Biologie für die alte Rollenverteilung argumentiert werden.

Gleichzeitig werden aber durchaus auch berufliche Erwartungen an Frauen formuliert. Frauen werden entsprechend mit höchst unterschiedlichen und widersprüchlichen Erwartungen konfrontiert. Dabei bestehen sowohl 'objektiv' - von den faktischen Möglichkeiten her - als auch 'subjektiv' - im Erleben der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation - erhebliche Unterschiede zwischen Frauen. Von 'dem Patriarchat' als Gesellschaftsform kann daher m.E. nicht mehr pauschal gesprochen werden - durchaus aber von patriarchalen Strukturen.



Zwei Seelen

Feministische Seelsorge ist nötig

Diese patriarchalen Strukturen sind noch dominant genug, daß es auch in der Seelsorge einer dezidierten Thematisierung der Kategorie 'Geschlecht' bedarf. Die Sichtweisen und Annahmen über Menschen sind in der traditionellen Seelsorge ebenso androzentrisch geprägt wie die Gesellschaft, der sie entstammen. Dies ändert sich nicht automatisch, wenn Frauen die Seelsorge übernehmen, denn auch sie sind von der gleichen Gesellschaft geprägt und haben ihre Wertungen und Selbstverständlichkeiten übernommen. Seelsorgerliche Ausbildung verhilft zwar zu vertiefter Selbsterkenntnis und zum Hinterfragen der eigenen Prägungen. Die Bedeutung des Geschlechts hat jedoch lange zu den 'blinden Flecken' gehört, da die psychologischen und soziologischen Theorien, die im Hintergrund der Seel-

sorgetheorien stehen (und nicht zuletzt die Theologie), von patriarchalen Selbstverständlichkeiten ausgehen.¹ Dies aber wirkt sich erheblich auf die Praxis aus: "I argue that this kind of pastoral counseling easily pushes women into the decreed roles of the patriarchal sociocultural narrative; not because the

¹ Vgl. hierzu Bons-Storm, *Incredible Woman*, 90, die die patriarchale Prägung für die Theorien Freuds, Jungs und Eriksons aufzeigt.

pastor or counselor consciously discriminates against women, but because hidden assumptions about what is feminine, natural, or normal shape the perception of the pastor or counselor."¹ ("Ich denke, daß diese Art von Seelsorge leicht Frauen in die verordneten Rollen der patriarchalen Gesellschaft drängt, nicht weil der Pastor oder Berater Frauen bewußt diskriminiert, sondern weil verborgene Annahmen darüber, was weiblich, natürlich oder normal ist, die Überzeugung des Seelsorgers oder Beraters prägen.")

Nicht zuletzt aufgrund der feministisch-seelsorgerlichen Ansätze findet die Geschlechterthematik gegenwärtig langsam Eingang in die seelsorgerliche Ausbildung. Nach wie vor ist dieser Aspekt jedoch kaum institutionell verankert und damit von den jeweiligen Ausbilderinnen und Ausbildern abhängig.

Kritik an traditioneller Seelsorge

Die Feministische Seelsorge wirft den traditionellen seelsorgerlichen Entwürfen vor, die Kategorie des Geschlechts zu vernachlässigen. Sie würden den gesellschaftlichen Androzentrismus - die stillschweigende Gleichsetzung von Mann und Mensch, indem das Männliche als Norm betrachtet wird - verlängern und die Bedürfnisse von Frauen nicht hinreichend berücksichtigen. Damit würden sie zum einen den Individuen als Männer oder Frauen mit jeweils unterschiedlichen Lebenserfahrungen nicht gerecht, zum anderen unterstützen sie ungerechte gesellschaftliche Verhältnisse, anstatt sie kritisch zu hinterfragen und zur Befreiung aus ihnen beizutragen. Der erste Schritt auf dem Weg zu einer feministischen Seelsorgetheorie besteht entsprechend in einer Kritik der traditionellen Seelsorge in Theorie und Praxis, die als ebenso patriarchal erkannt werden wie die gesellschaftlichen Strukturen.²

Feministische Seelsorge setzt also sozusagen die 'Brille' der Geschlechterthematik auf, ohne daß sie diese für die einzig mögliche und einzig wichtige Brille hält. Sie ist sich bewußt, daß sie gelegentlich eine Fokussierung in einer komplexen Problemlage vornimmt, in der sich die Geschlechterthematik mit an-

deren Komponenten mischt. Sie bejaht dies, weil gerade in unübersichtlichen Konfliktfeldern eine Fokussierung nötig sein kann, um einen Zugang zum Problem zu eröffnen und Ansatzpunkte zur Veränderung zu gewinnen.³ In gewisser Hinsicht ist Feministische Seelsorge tatsächlich 'voreingenommen', wie ihr gelegentlich vorgeworfen wird - voreingenommen in dem Sinne, daß sie bestimmte Annahmen über Menschen, das Verhältnis zwischen den Geschlechtern und die Möglichkeiten, die ein Mensch haben sollte, voraussetzt. Ohne entsprechende Werte und Annahmen kommt aber keine seelsorgerliche Arbeit gleich welcher Richtung aus, in der Regel werden diese jedoch nicht offengelegt. Feministische Seelsorge legt ihren Standort und ihre Vorannahmen offen und erwartet dies auch von anderen Richtungen.

Was also ist Feministischer Seelsorge?

Feministische Seelsorge kann definiert werden als ein Verständnis von Seelsorge, in dem die Kategorie 'Geschlecht' eine wichtige Rolle spielt. Sie nimmt die Bedeutung des Geschlechts in unserer Gesellschaft und ihre jeweiligen Konsequenzen für die einzelnen Menschen sensibel wahr. Sie achtet mit erhöhter Wahrnehmung darauf, von welchen gesellschaftlichen Rollenerwartungen eine Person geprägt ist und welche Auswirkungen diese auf ihr Leben hatten und haben. Das Geschlecht wird als Deutungskategorie für individuelle Lebenssituationen betrachtet. Feministische Seelsorge geht davon aus, daß persönliche Probleme, mit denen Menschen in die Seelsorge kommen, geschlechtsbedingt sein können. Da die gesellschaftlichen Veränderungen gegenwärtig für Frauen immer noch größer und radikaler sind als für Männer, entstehen besonders für Frauen viele Konfliktlagen aus der Spannung zwischen unterschiedlichen Rollenerwartungen. Dies können ganz klassische Konflikte zwischen traditioneller weiblicher Rolle und davon abweichenden persönlichen Bedürfnissen sein wie der Konflikt zwischen Familie und Beruf oder Vorrang der Karriere des Mannes contra eigene Wünsche. Häufig ist die Situation jedoch komplexer, weil in den Frauen selbst unterschiedliche Ansprüche an

¹ Bons-Strom, *Incredible Woman*, 103.

² Eine grundlegende Analyse und Kritik von Seelsorgetheorien vollzieht U. Pfäfflin, *Frau und Mann. Ein symbolkritischer Vergleich anthropologischer Konzepte in Seelsorge und Beratung*, Gütersloh 1992.

³ Die Notwendigkeit zur Fokussierung auf einen bestimmten Konflikt führt Scharffenberg am Beispiel Siegmund Freunds aus, der die Sexualverdrängung zum Fokus seiner Analyse machte, vgl. J. Scharffenberg, *Einführung in die Pastoralpsychologie*, Göttingen 1990, 31f.

sich selbst und widersprüchliche Erwartungen an ihr Leben existieren, bei denen sich zwischen 'Fremdbestimmung' und 'Selbstbestimmung' kaum unterscheiden läßt. So werden mittlerweile an Frauen auch hohe Ansprüche an beruflichen Erfolg gestellt, und Familienarbeit kann durchaus auch eigenen Bedürfnissen entsprechen. Die gesellschaftlichen Institutionen (Schulen, Steuergesetzgebung etc.) sind jedoch noch auf einlinige Rollenverteilungen ausgerichtet und erleichtern es Menschen wenig, unterschiedliche Rollen nebeneinander zu leben. Dies tragen jedoch Paare - häufig aber vor allem Frauen - individuell als ihr persönliches Problem aus.

Ist dann der Seelsorger - oder durchaus auch die Seelsorgerin - von patriarchalen Prämissen geprägt bzw. wird bei ihnen selbst durch diese Konfrontation Unbehagen aufgrund ihrer eigenen patriarchalen Verhaftung wach, können sie die Konfliktlage der Frauen kaum verstehen und drängen sie - häufig unbewußt - einseitig in traditionelle Rollen. Besonders wenn ihre Konflikte gesellschaftlich dominanten Annahmen widersprechen - beispielsweise wenn eine Mutter keine Liebe für ihre Kinder empfindet - stehen feministisch unreflektierte Seelsorger und Seelsorgerinnen in der Gefahr, ihr Gegenüber nicht ernst zu nehmen - beispielsweise also ausschließlich nach der verschütteten Mutterliebe zu fahnden. Solcherart gesellschaftlich nicht akzeptierte Erfahrungen und Gefühle können Frauen oft schon gar nicht in Worte fassen, weil sie zu peinlich oder schmerzvoll sind oder in ihr eigenes - gesellschaftlich geprägtes - Lebenskonzept nicht passen. Sie bleiben "unstoried"¹ und können daher auch in der Seelsorge nicht ausgesprochen werden. Feministische Seelsorge versteht es als ihre Aufgabe, auf das nicht Ausgesprochene, auf die "Frage hinter der Frage"² zu hören. Sie möchte helfen, daß es zur 'Story' werden und damit in das Leben integriert werden kann.

Häufig ist es schon deshalb hilfreich, den Zusammenhang zwischen persönlichen Problemen und gesellschaftlichen Erwartungen an die Geschlechter zu thematisieren, weil es der Entlastung von Schuldgefühlen in Konfliktsituationen dient. Gerade bei Frau-

en kommt zum Leiden am Konflikt häufig noch das Gefühl hinzu, schuldig geworden zu sein und versagt zu haben, da der weiblichen Rolle die Verantwortung für harmonische Beziehungen zugeschrieben wird. Können sie ihren persönlichen oder familiären Konflikt im Zusammenhang gesellschaftlicher Bedingungen sehen, deren Folgen sie tragen, aber deren Verursacherinnen sie nicht sind, kann das zu größerer Gelassenheit beitragen und dadurch Veränderungsmöglichkeiten eröffnen. Bei Paarproblemen kann es Konflikte wesentlich entschärfen, wenn nicht mehr in der Beziehung bekämpft werden muß, was in den Strukturen begründet ist. Häufig bietet auch der Fokus des Geschlechts einen Ansatzpunkt zur Lösung, wenn unterschiedliche Konfliktebenen eng miteinander verwoben sind. Zudem erweitern sich die seelsorgerlichen Strategien des Umgangs mit den Problemen, denn neben die Arbeit an der Persönlichkeitsstruktur kann jetzt die Suche nach Veränderungsmöglichkeiten in der Rollenkonstellation treten. So dürfte beispielsweise bei Minderwertigkeitsgefühlen von Frauen in nicht bewußt gewählten klassischen Geschlechterrollen ebenso wie bei dem Gefühl des Zerrissenwerdens zwischen Familie und Beruf weniger eine therapeutische Aufarbeitung ihrer Kindheitskonstellation hilfreich sein als ein Hinterfragen ihrer aktuellen Lebensbezüge.

Längerfristig kann dabei auch der Niederschlag der gesellschaftlichen Strukturen und Erwartungsmuster in der Psyche von Frauen (und auch von Männern) seelsorgerlich aufgedeckt werden und damit Blockaden für neue Lebenswege abgebaut werden. Dabei gilt auch in der feministischen Seelsorge, daß Krisen oft Potentiale zur positiven Veränderung freisetzen und damit nicht vorschnell beschwichtigt, sondern auf ihre Hintergründe und Möglichkeiten befragt werden sollten.³

Zwei Richtungen feministischer Seelsorge

Als Ziel Feministischer Seelsorge kann also festgehalten werden, daß sie geschlechtsbedingte Probleme wahrnehmen, aufdecken und auf einen heilsamen Umgang mit ihnen hinarbeiten will. Sie zielt auf die

¹ Bons-Storm, *Incredible Woman*, 57. "Unstoried" ist kaum wörtlich zu übersetzen, es könnte umschrieben werden etwa mit "in eine Geschichte gefaßt werden" - und damit in einen Zusammenhang gestellt werden.

² Strecker, *Frage hinter der Frage*.

³ Vgl. H. Luther, *Alltagssorge und Seelsorge. Zur Kritik am Defizitmodell des Helfens*, in: ders., *Religion und Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjekts*, Stuttgart 1992, 224-238.

Entwicklung unterdrückter Fähigkeiten und Entdeckung neuer Lebensbereiche, die bislang nicht entfaltet werden konnten. Fragt man über diese relativ allgemeinen Formulierungen hinaus, wird deutlich, daß Feministische Seelsorge genauso wenig monolithisch ist wie feministische Theorie oder Feministische Theologie. Die bisher veröffentlichten Ansätze lassen sich grob in zwei Richtungen einteilen (wobei Schematisierungen natürlich den einzelnen Ansätzen nie ganz gerecht werden). Eine eher dem Differenzfeminismus (siehe Kasten) zuzuordnende Linie betont auch in der seelsorgerlichen Theorie und Praxis stärker die Unterschiede zwischen Frauen und Männern.¹ Sie verbindet sich häufig mit psychoanalytischen Denkmodellen, die die Prägungen in frühester Kindheit betonen. Aufgrund dieser Prägungen denken und fühlen Frauen deutlich anders als Männer. Sie haben weniger Schwierigkeiten damit, Beziehungen einzugehen als sich abzugrenzen. Gleichzeitig sind sie aber in der Gefahr, diese 'weiblichen' Eigenschaften abzuwerten. Differenzfeministisch orientierte Seelsorge möchte sie dagegen positiv in diesen Eigenschaften und in der bewußten Wahrnehmung ihres Frauseins bestärken,

¹ Dieser Richtung sind zuzuordnen Pfäfflin, Pastoralpsychologische Aspekte; Strecker, Frage hinter der Frage und U. Wagner-Rau, Zwischen Vaterwelt und Feminismus. Eine Studie zur pastoralen Identität von Frauen, Gütersloh 1992.

Differenzfeminismus (auch gynozentrischer Feminismus genannt)

Der Differenzfeminismus betont die Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Er bildete sich nach der Phase des sogenannten 'Gleichheitsfeminismus', in dem die Gemeinsamkeiten zwischen Männern und Frauen betont wurden, um die rechtliche Gleichberechtigung zu erreichen. Als diese weitgehend durchgesetzt war, wurde vielen Frauen bewußt, daß sie sich im öffentlichen Leben in einer 'Männerwelt' bewegten. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern traten jetzt deutlicher zum Vorschein und wurden Frauen bewußter. Sie nahmen ihre traditionell als 'weiblich' bezeichneten Eigenschaften wie Fürsorge, Emotionalität, Verantwortlichkeit etc. bewußter wahr, bewerteten sie jetzt aber im Gegensatz zur gesellschaftlichen Meinung positiv, anstatt 'männlichen' Werten wie beispielsweise Rationalität, Autonomie, Überlegenheit nachzueifern. Das Ziel war nun, die Gesellschaft insgesamt zu verändern: Anstelle eines konkurrenzorientierten und leistungsbezogenen Denkens sollte eine 'weibliche' Weltanschauung treten, für die Beziehungen, das Wohl der Gruppe und der Natur, Friedfertigkeit etc. charakteristisch sind.

Die Frage nach der Herkunft dieser alternativen 'weiblichen' Werte wird unterschiedlich beantwortet: Zum einen kann die 'Weiblichkeit' biologisch begründet werden. Frauen sind nach dieser Vorstellung stärker mit der Natur und dem Leben verbunden als Männer und besitzen daher in höherem Maße die Fähigkeit zur Fürsorge und den Sinn für soziale Kooperation. Zum anderen kann die 'Weiblichkeit' sozialisatorisch auf die Erziehung von Mädchen und Jungen in unserer Gesellschaft zurückgeführt werden. Dabei werden entweder die unterschiedlichen gesellschaftlichen Erwartungen an die Geschlechter betont oder es wird auf die Tatsache hingewiesen, daß in unserer Gesellschaft hauptsächlich Frauen für die Erziehung zuständig sind. Mädchen würden eine stärkere Verbundenheit zur gleichgeschlechtlichen Bezugsperson und später auch zu anderen Menschen entwickeln, während Jungen aufgrund der gegengeschlechtlichen Bezugsperson stärker zur Abgrenzung neigten.

Seit Mitte bis Ende der achtziger Jahre wird innerfeministisch die Betonung des einen großen Unterschieds von männlich und weiblich kritisiert. Dem Differenzfeminismus wird vorgeworfen, daß er zwar das Denken in Gegensätzen und Unterschieden kritisiert, es aber gleichzeitig wiederholt, indem er darauf beharrt, daß Frauen und Männer fundamental unterschiedlich sind. Dies wirke sich letztlich konservativ und antifeministisch aus, denn es stütze den Glauben an eine spezifische weibliche bzw. männliche Natur, die ja eine Grundlage des patriarchalen gesellschaftlichen Systems bildet. Zudem könne der Differenzfeminismus mit der Vorstellung von 'der Frau' oder 'der Weiblichkeit' die realen Frauen in ihrer Vielfalt nicht erfassen und ließe sie hinter der einen großen Differenz zwischen Mann und Frau verschwinden. Individuelle Unterschiede ethnischer, nationaler, kultureller, ökonomischer, generationsgebundener und nicht zuletzt individueller Art würden verleugnet und Frauen in ihrer Individualität auf diese Weise erneut ignoriert.

dabei aber zur Integration von 'männlichen' Eigenschaften wie den Fähigkeiten zur Abgrenzung, Verantwortungsübernahme für das eigene Leben etc. verhelfen. Wichtig für diesen Ansatz ist eine prinzipielle Solidarität der Seelsorgerin mit ihrer Klientin und eine Parteilichkeit für diese, die sich auf der Gemeinsamkeit ihrer Erfahrungen als Frauen gründet. Die Frage, ob Männer feministische Seelsorger sein können, wird in diesem Ansatz nicht thematisiert, die konstitutive Bedeutung der gemeinsamen geschlechtsgebundenen Erfahrungen von Seelsorgerin und Seelsorge Suchenden schließen dies jedoch implizit aus.

Eine zweite Richtung folgt in den Grundlinien dem dekonstruktiven Feminismus (siehe Kasten).¹ Die am dekonstruktiven Feminismus orientierte Seelsorge thematisiert die Bedeutung des Geschlechts, um sie letztlich zu überwinden. Sie stellt sich in besonderem Maße der schwierigen Balance zwischen dem Wissen,

daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen die mit 'weiblich' bezeichneten Eigenschaften tendenziell noch für Frauen in stärkerem Maße zutreffen als für Männer, und dem Interesse, Frauen nicht erneut auf diese Werte festzuschreiben. Langfristig möchte sie dazu beitragen, auf gesellschaftlicher Ebene ein Rol-

lenverständnis aufzulösen, das Frauen und Männern bestimmte Identitäten und Handlungsfelder zuschreibt. Die frühkindlichen geschlechtlichen Prägungen stehen weniger im Vordergrund als die gegenwärtigen Lebenskonstellationen, in denen wir unser Geschlecht ständig in unserem Auftreten und Verhalten 'herstellen' ('doing gender'). Ein besonderer Akzent liegt auf die Suche nach Möglichkeiten auch tiefgreifender Veränderungen. Da die frühkindlichen Prägungen als weniger tiefgreifend bewertet werden, sind in diesem Konzept Männer als feministische Seelsorger durchaus denkbar. Nach Bons-Storm können - und sollten - Männer "transgender empathy"² (Empathie über die Geschlechtergrenzen hinweg) entwickeln, nicht als emotionale Identifikation - die weder möglich ist noch das Gegenüber in seiner Andersartigkeit ernst nimmt -, sondern im tiefen Re-

spekt vor der anderen gründet und die Differenz bestehen läßt. Dies ist ein schwieriger Übungsprozeß, der eine Auseinandersetzung mit dem eigenen Got-

Dekonstruktiver Feminismus

Der dekonstruktive oder postmoderne Feminismus beschäftigt sich weniger mit der Frau im Unterschied zum Mann, sondern mit den unterschiedlichen konkreten Frauen in ihren vielfältigen Lebenszusammenhängen. Er geht davon aus, daß jede strikte Einteilung und Kategorisierung mit der Höherwertung des einen Teils und damit mit Hierarchie verbunden ist. Deshalb stellt er die strikte Einteilung in zwei Geschlechter grundsätzlich in Frage. Statt von 'Weiblichkeit' und 'Männlichkeit' als Gegebenheiten auszugehen, fragt er daher, unter welchen Bedingungen sie entstehen und wem diese 'Konstruktion' nützt. Er *destruiert* also das, was selbstverständlich erscheint, und setzt die Elemente dann *konstruktiv* neu zusammen.

Der dekonstruktive Feminismus hält nicht nur die soziale Ausprägung der 'Geschlechtsidentität' (engl. gender) für gesellschaftlich geprägt, sondern auch das biologische Geschlecht (engl. sex). Unterstützt wird der Ansatz von biologischen und ethnologischen Studien, die die Absolutheit der Zweigeschlechtlichkeit in Frage stellen (so kann das Geschlecht beispielsweise auf mehreren biologischen Ebenen bestimmt werden; Transvestiten und Homosexuelle stellen die Absolutheit der Zweigeschlechtlichkeit in Frage; manche Völker kennen ein drittes Geschlecht etc.). Dies bedeutet nicht, daß den Menschen in der Frage der Geschlechtsidentität prinzipiell jede Möglichkeit offensteht, wohl aber, daß die theoretisch vorhandenen Möglichkeiten gesellschaftlich erheblich beschränkt werden. Ist die Konstruktion der Geschlechter durchschaut, kann die Festlegung auf eine einheitliche 'weibliche' oder 'männliche' Identität durchbrochen werden. Die Möglichkeit einer flexibleren und offeneren Geschlechtsidentität mit unterschiedlichen Versatzstücken kann Freiräume eröffnen. Dies bedeutet nicht, völlig neue Identitäten erfinden zu müssen (oder dies überhaupt zu können), sondern innerhalb der gegebenen Möglichkeiten Veränderungen durch ihre Neukombination herbeizuführen. Daß die gesellschaftlichen Rollenerwartungen in der Gegenwart uneindeutiger und widersprüchlicher werden, kann einen praktischen Ansatzpunkt dafür bieten.

Der dekonstruktive Feminismus widerspricht damit einer universalen, für alle Frauen geltenden 'weiblichen Identität'. Sie würde Frauen erneut unterdrücken, indem sie sie in eine bestimmte Norm zwingt, die nie für alle paßt. Gilt dies schon innerhalb des gleichen Kulturkreises, ist eine 'weibliche Identität' erst recht in weltweiter Perspektive illusorisch, da sie sich in den unterschiedlichen historischen und regionalen Kontexten mit ethnischen, sexuellen, regionalen und klassenspezifischen Bedingungen überschneidet.

Kritisiert wird gegenüber dem dekonstruktiven Feminismus vor allem, daß er politisch schwer umsetzbar ist. Die gemeinsame Identität von Frauen und die Analyse des Patriarchats als ihre Unterdrückung ist eine wichtige Basis des feministischen Handelns und der feministischen Forderungen. Der Theorie wird vorgeworfen, daß sie die politischen Ziele in die individuelle Vielfalt auflöst - jede soll eben sein, wie sie will - und sich nicht mehr bemüht, die Strukturen zu verändern. Hier wird gegenwärtig daran gearbeitet, politische Strategien aus dekonstruktiver Sicht zu entwickeln.

¹ Dieser Richtung sind zuzuordnen Bons-Storm, *Incredible Woman*; I. Karle, *Seelsorge in der Moderne. Eine Kritik der psychoanalytisch orientierten Seelsorgelehre*, Neukirchen-Vluyn 1996 und U. Pohl-Patalong: *Seelsorge zwischen Individuum und Gesellschaft. Ansätze zu einer Neukonzeption der Seelsorgetheorie (Praktische Theologie Bd. 27)*, Stuttgart 1996.

² Bons-Storm, *Incredible Woman*, 143.

tesbild, Gespräche mit anderen Frauen und Männern sowie die Akzeptanz unterschiedlicher Wahrheiten einschließt. Ein ähnlicher Prozeß ist nötig für Frauen, die für sich selbst gesellschaftlich vorgegebenen Rollen nicht in Frage stellen, wohl aber feministisch sensibel Seelsorge treiben wollen.

Feministische Seelsorge als Einlösung von Zielen traditioneller Seelsorge

Feministische Seelsorge will also keine Sonderform von Seelsorge sein, sondern dazu beitragen, daß in

der Seelsorge verwirklicht wird, was schon lange angestrebt wurde: den Seelsorge suchenden Menschen in seiner persönlichen Situation ernst- und wahrnehmen, ihn in seinen Eigenschaften und mit seinen Prägungen wertschätzen, zu seiner Entfaltung und zur Verwirklichung seiner Lebensziele beitragen und ein erfüllteres Leben ermöglichen. Feministische Seelsorge zeigt auf und praktiziert, daß es in den gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnissen für diese Ziele wichtig ist, die Kategorie des Geschlechts zu beachten und zu thematisieren - zum Wohle der Seelsorge suchenden Frauen und Männer.

Dr. Uta Pohl-Patalong
Evangelisches Zentrum Rissen
Iserberg 1
22559 Hamburg